

Verhandlungen der Delegiertenversammlung der Sektion Zürich des Schweiz. Verbandes für Wohnungswesen vom 20. Januar 1940

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **15 (1940)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unbestrittenes Zentrum ist Zürich im schweizerischen *Versicherungswesen*; in der Rückversicherung hat es sogar Weltgeltung erlangt. Ist im Jahre 1937 von der gesamten schweizerischen Versicherung die imposante Summe von 1135 Millionen Franken an Prämien vereinnahmt worden, so sind davon rund zwei Drittel, nämlich annähernd $\frac{3}{4}$ Milliarden Fran-

ken, allein den zürcherischen Unternehmen zugeflossen. Fast zur Hälfte war an diesem Betrag die sozusagen restlos in Zürich konzentrierte Rückversicherung beteiligt. Die Leistung dieses Versicherungszweiges erscheint noch größer, wenn man feststellt, daß diese Einnahme zum weitaus überwiegenden Teil im Ausland erzielt worden ist. (Schluß folgt.)

(Aus dem Dezemberbulletin der Zürcher Kantonalbank.)

HEIZUNGSFRAGEN

Verhandlungen der Delegiertenversammlung der Sektion Zürich des Schweiz. Verbandes für Wohnungswesen vom 20. Januar 1940

Die Versammlung begann um 15 Uhr unter dem Vorsitz von Herrn *K. Straub*, Zürich, im Limmathaus, Zürich 5. Auf Verlesen des Protokolls der letzten Delegiertenversammlung vom 8. Dezember 1938 wurde verzichtet, da das dort gehaltene Referat von Herrn *Dr. Bickel* über «Bevölkerungsentwicklung und Wohnungsfrage» seinerzeit ausführlich im «Wohnen» erschien und an jener Versammlung sonst keine Beschlüsse gefaßt wurden.

Die *Referate* an der heutigen Versammlung betreffend «*Heizungs- und Brennstoff-Fragen*» waren von den Herren *Prof. Dr. Schlaepfer*, Direktor der Eidg. Materialprüfungs- und Versuchsanstalt, und *Dr. Stadler*, Vorsteher der Abteilung Feuerungs- und Wärmetechnik an der Eidg. Materialprüfungs- und Versuchsanstalt in Zürich, übernommen worden.

Die Ausführungen von Herrn *Prof. Dr. Schlaepfer* befaßten sich speziell mit der Frage, ob wir in der jetzigen Weltkrise unser Land mit den nötigen Brennstoffen genügend versorgen könnten oder nicht, indem er vorerst die Verhältnisse zur Zeit des letzten Krieges schilderte und zeigte, wie bereits 1915 die Schwierigkeiten mit der Einfuhr von Brennstoffen begannen, die Einfuhr auch weiterhin immer erheblich unter dem normalen Jahresbedarf zurückblieb trotz einer Verdreifachung der Preise und trotz Bezügen aus England und den Vereinigten Staaten zu noch erheblich höhern Preisen als in Deutschland und Belgien, die bis zu Kriegsbeginn 1914 zu 99,2 Prozent unsere Hauptlieferanten waren. Auch die Förderung der Brennstoffproduktion, der Torfausbeute usw. im eigenen Lande vermochte hieran nichts zu ändern. Sie war zudem noch mit Verlusten für Bund und Private verbunden. Die Frage, ob man nun aus jenen Erfahrungen die nötigen Lehren für die heutige Zeit gezogen habe, bejahte der Referent, soweit es sich um behördliche Maßnahmen handle, denn die Bundesbehörden hätten schon 1938 die nötigen Maßnahmen ergriffen zur Schaffung einer Kriegswirtschaft, so daß man nicht ganz unvorbereitet in die heutigen Verhältnisse hineingekommen sei. Aber man habe nicht geglaubt, daß ein Krieg neuerdings ausbrechen würde. Das habe dazu geführt, daß nicht überall die Vorräte in außergewöhnlich starkem Umfange angelegt worden seien. Immerhin seien wir mit Brennstoffvorräten in den Krieg eingetreten, wie sie früher nie da waren. Die Rationierung sei aber trotzdem nötig gewesen, weil der Krieg eine vollständige Umstellung des Transportproblems gebracht habe. Bis zum Ausbruch des jetzigen Krieges sei der Rhein für uns die Hauptzufahrtsstraße für Brennstoffe gewesen. Mit dem Ausbruch des Krieges sei diese Zufuhr unterbrochen worden, was zu einer Umstellung auf Bahntransporte und speziell für die Zufuhr von flüssigen Brennstoffen Schwierigkeiten gebracht habe. Diese Krise sei nun bis zu einem gewissen Grade überwunden, da der Krieg unserer beiden kriegführenden Nachbarn bis jetzt ein Krieg ohne kriegerische Handlungen gewesen sei und deshalb wieder eine

Anzahl Transportmittel frei gemacht habe. Niemand wisse aber, wann in der Kohlenzufuhr aus Deutschland, das immer noch unser Hauptlieferant sei, ein Unterbruch komme. Betreffend die behördlichen Maßnahmen zur zentralen Erfassung der Brennstoffeinfuhr verwies der Referent auf den Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung im «Bundesblatt» vom 22. November 1939, die Schaffung der Syndikate «Carbo» für die Einfuhr von Kohlen und «Petrola» für die Einfuhr von flüssigem Brennstoff, die völlig unter der Aufsicht des Bundes stehen. Ferner wies der Referent darauf hin, daß die Umleitung des Brennstoffbezuges aus andern als den bisherigen Ländern früh an die Hand genommen worden sei, zudem gehe das letzte Abkommen mit Deutschland dahin, daß Deutschland Brennstoffe einführen könne, die nur wenig vom «Clearing» betroffen werden. Die Aussichten für die Belieferung unseres Landes mit Brennstoffen seien also günstiger als im letzten Kriege, sofern das Transportproblem keinen Strich durch die Rechnung mache. Betreffend die Brennstoffverteilung im Inlande teilte der Referent mit, daß im Gegensatz zur Zeit von 1914 und den folgenden Jahren Holz als Brennstoff nicht mehr in die Gaswerke und die Industrie gelangen solle, sondern für den Hausbrand bestimmt sei. Heute habe man auch Feuerungsanlagen, welche die sinngemäße Verwendung von Holz ermöglichen. Den Gaswerken müsse eine richtige Kohle zur Erzeugung von Koks zugeführt werden, der nötig sei für die Industrie und den Hausbrand. Die Preissteigerung der Brennstoffe, die voraussichtlich noch nicht am Ende angelangt sei, verlange eine möglichst zweckmäßige und sparsame Ausnützung der Brennstoffe. Die Wärmeverbraucher sollten diese nicht verschwenden. Eine Erhöhung der Wärmtemperatur von 18 Grad Celsius auf 20 Grad Celsius führe zu einer Mehrinanspruchnahme der Brennstoffe um über 15 Prozent. Bei einer Umstellung der Warmwassererzeugung auf Elektrizität müsse man sich Rechenschaft geben über die Anlagekosten und die Strompreise auf eine längere Zeit festlegen. Bei Neuanlagen müsse man darauf achten, daß sie nicht zu klein dimensioniert und daher bald überlastet werden. Auch solle man die Isolationen aus falscher Sparsamkeit nicht aus zu billigem Material herstellen lassen. Das aufschlußreiche Referat wurde mit starkem Beifall verdankt.

Herr *Dr. Stadler* behandelte sodann die Heizungs- und Brennstoff-Frage hauptsächlich in ihrer Auswirkung im Einzelfalle unter Vorführung einer Anzahl diesbezüglicher Lichtbilder. Einleitend definierte er den *Begriff Brennstoff* als Stoffe, die in genügender Menge zu einem annehmbaren Preise zur Verfügung stehen und die bei der Verbrennung mit dem Sauerstoff der Luft möglichst viel Wärme entwickeln. Dann kam er auf die verschiedenen *Arten* der Brennstoffe und deren *Zusammensetzung* zu sprechen, wobei er besonders auf die Bedeutung der flüchtigen Bestandteile und das verschiedene Verhalten der Kohlen (Backkohlen, Sinterkohlen) im Feuer

hinwies. Die brennbaren Bestandteile der Brennstoffe seien Kohlenstoff und Wasserstoff, die aber zum Teil nur in Form von chemischen Verbindungen darin enthalten seien. Je größer der Gehalt dieser Stoffe sei, um so größer sei auch der Heizwert, unter welchem man die bei der Verbrennung von 1 Kilo eines Stoffes frei werdende Wärme verstehe. Des weitern enthalten die Brennstoffe noch Verunreinigungen, wie Wasser, Asche und Schwefel. Koks mit mehr als 5 Prozent Wasser sei auf alle Fälle zu beanstanden. Von einem Bespritzen staubhaltiger Brennstoffe sei abzuraten, da eine Verbesserung der Verbrennung dadurch nicht erreicht werde. Aschenfreie Kohle sei praktisch nicht erhältlich. Asche falle in der Heizanlage als Schlacke oder Asche an. Der Aschengehalt von Koks sollte 8 bis 9 Prozent nicht überschreiten. Der Schwefel könne, ob schon brennbar, in der Verbindung von Schwefeldioxyd mit Wasser die Metalle angreifen. Neben der chemischen Eigenschaften der Brennstoffe sei auch deren *Körnung* von Bedeutung. Sie werde in der Regel von den Kessellieferanten vorgeschrieben. Zur *Feststellung des Feuchtigkeitsgehalts* von Kohlen oder Koks empfehle es sich, eine größere Menge (etwa 5 Kilo aus verschiedenen Stellen des Lagers herausgenommen) abzuwägen und dann an einem warmen Orte (24 bis 48 Stunden) aufzubewahren und nachher den Gewichtsverlust zu bestimmen. Es empfehle sich auch, von Zeit zu Zeit ein Durchschnittsmuster von einer amtlichen Stelle, zum Beispiel der Eidg. Materialprüfungsanstalt, prüfen zu lassen. Der Koks habe ein *Raumgewicht* von etwa 450 bis 500 Kilo pro Kubikmeter. Hinsichtlich der *Verbrennungsvorgänge* wies der Referent darauf hin, daß die Vereinigung des Kohlenstoffs mit dem Sauerstoff der Luft nach verschiedenen Reaktionsschemen vor sich gehe. Bei einer vollständigen Verbrennung werden 8100 Kalorien frei. Stehe nicht genügend Sauerstoff zur Verfügung, so könne die Verbrennung nicht zu Ende geführt werden, und es entstehe dann Kohlenoxyd. Dabei würden etwa 2500 Kalorien frei, während etwa 5600 Kalorien mit dem Kohlenoxyd entweichen. Die im Kohlenstoff aufgespeicherte Wärmemenge werde also nur etwa zu einem Drittel ausgenutzt. Dieses Kohlenoxyd könne aber, wenn die nötigen Temperaturen vorhanden seien (500 bis 600 Grad Celsius), weiter zu Kohlen säure verbrennen. Für die Verbrennung benötige 1 Kilo Kohlenstoff 2,66 Kilo Sauerstoff und 1 Kilo Wasserstoff 9 Kilo Sauerstoff. Der gesamte Verbrennungsvorgang erfordere für die vollständige Verbrennung einen gewissen Luftüberschuß, der aber nicht zu groß sein dürfe, da sonst Wärmeverluste entstünden. Für die genügende Luftzufuhr sei von großer Bedeutung, daß der Rost nicht verschmutzt sei und daß die verbrauchte Luft aus dem Heizraum erneuert werden könne. Die Fenster des Heizraums dürften daher nicht hermetisch abgeschlossen sein. Hinsichtlich der *Verbrennung des Koks in den Zentralheizungsöfen* zeigte der Referent Kessel mit oberem, mittlerem und unterem Abbrand, je nach der Höhenlage der seitlich angebrachten Abbrändschlitze. Die erforderliche Zugstärke werde durch die Rauchklappe und die Drosselung des Betriebes durch Öffnen oder Schließen der Luftzufuhr eingestellt. Die Abführung der Abgase erfolge durch die Kesselzüge, die entweder horizontal oder vertikal angebracht seien. Bei den *Kesseln mit unterem Abbrand* werde infolge der Konzentrierung der Glutzone auf einen sehr kleinen Raum die Schlackenbildung begünstigt, umgekehrt komme es aber infolge des relativ kleinen Weges der Verbrennungsluft durch die Glutzone nicht zu einer hohen Kohlenoxydbildung. Bei den *Kesseln mit oberem Abbrand* müsse man nach dem Füllen mit einer hohen Brennstoffschicht rechnen, die Verbrennungsluft habe infolgedessen einen ziemlich weiten Weg zurückzulegen, daher könne es eher zu Kohlenoxydbildung kommen. Es sei aber trotzdem eine einwandfreie Verbrennung möglich, nur müsse man gegebenen Falles Sekundärluft oberhalb der Brennstoffschicht zugeben. Bei den *Kesseln mit mittlerem Abbrand* suche man die Vorteile beider Systeme zu vereinigen. Sekundärluft könne statt durch die besondern Sparapparate auch durch geringes

Öffnen der Fülltüre zugeführt werden. Sie solle aber nicht zugeführt werden, wenn keine Kohlenoxydbildung vorhanden sei. Letztere liege vor, wenn beim Öffnen der Fülltüre die hereinströmende Luft eine Entzündung unter Bildung blauer Flammen bewirke. Kleine Koks Körnung erzeuge eher Kohlenoxyd, grobe Körnung wirke sich durch großen Luftüberschuß aus. Bei Anlagen, die stark forciert werden, sei daher zu feine Körnung nicht vorteilhaft. Ganz roh könne man die Körnung mit folgenden Werten angeben:

bis etwa 3—4	Quadratmeter Heizfläche	20/40 mm
3—4 bis 15	»	40/60 mm
über 15	»	50/80—60/90 mm

Bei stark forcierten oder stark reduzierten Betrieben gehe der Wirkungsgrad zurück. Bei mehreren Kesseln solle man daher nicht zu lange mit der Inbetriebsetzung des zweiten oder dritten Kessels zuwarten. Man solle möglichst auf einen Normalbetrieb achten. Eventuell sei es vorteilhaft, ständig nur einen Kessel unter Feuer zu halten und für die Spitzendeckung am Morgen den zweiten Kessel anzufeuern. Boiler solle man nicht gerade zur Zeit des stärksten Wärmebedarfs aufheizen. Es sei notwendig, daß sämtliche Heizflächen, auch die Kesselzüge, frei von Flugstaub und Asche gehalten werden, denn diese Beschmutzungen wirken als Isolierungen. Die Heizzüge sollten alle 14 Tage gereinigt werden. Dies gehöre zu den Aufgaben des Heizers. Ein guter Heizer müsse mit Interesse seine Anlage behandeln und pflegen, müsse aber dafür auch die nötige Zeit haben, ferner müsse er den Wärmekonsum des Gebäudes überwachen und in dieser Tätigkeit von seinen Vorgesetzten unterstützt werden. Bei Beginn der Heizperiode solle er auf die nötige Abdichtung der Fenster in den Wohnungen achten. Die Lüftung der Wohnungen sei nur kurz, aber durch Durchzug von etwa 10 bis 15 Minuten Dauer vorzunehmen. In den nicht besetzten Wohnungen sei die Heizung soweit zu drosseln, daß keine Einfriergefahr bestehe. Bei den Heizkörpern solle die Luftzirkulation weder durch Verkleidungen noch durch Davorstellen von Gegenständen gehemmt werden. In der heutigen Zeit sei für Wohn- und Büroräume eine Temperatur von 18 Grad Celsius genügend. Das Durchheizen sei bei Vorhandensein von mehreren Kesseln angebracht. Wenn nur ein Kessel vorhanden sei, so könne der Betrieb bei 0 bis 15 Grad Celsius Außentemperatur nachts eingestellt werden. Der Brennstoff müsse aber am Abend abgebrannt sein. Bei wärme speichernden Bauten sei das Durchheizen eher angebracht als bei andern. Zu empfehlen sei auch die *Führung von Kontrollblättern*. Diese sollten Angaben enthalten über: Koksverbrauch, Außentemperaturen morgens, mittags und abends, Vorlauftemperaturen und allgemeine Witterungsverhältnisse. Die Aufzeichnungen seien aber nur von Nutzen, wenn sie von Zeit zu Zeit ausgewertet würden. Bei der *Oelheizung* orientierte der Referent über die verschiedenen Arten von Brennern, wie den heute gebräuchlichen Zerstäubungsbrenner. Die *Einstellung des Brenners* müsse so sein, daß die Flamme dem Brennraum angepaßt sei, sie dürfe nicht an den Wandungen aufschlagen, sie dürfe aber auch nicht zu klein sein. Wenn der Brenner in Betrieb sei, so arbeite der Brenner selber immer mit der gleichen Leistung. Zu geringe Luftzufuhr aber in den Brennraum führe zu unvollständiger Verbrennung, ebenso zu starke Luftzufuhr, weil dann die Flamme zu stark abgekühlt werde. Bei einer *Umstellung auf eine andere Oelqualität* müsse man sich vergewissern, ob der bestehende Brenner das betreffende Oel auch einwandfrei verbrennen könne, was nicht immer der Fall sei. Für die *Steuerung von vollautomatischen Anlagen* kämen Raumthermostaten nicht in Frage, wenn es sich um größere Heizungen handle. In Betracht kämen Kesselwasserthermostaten. Diese würden dann aber auch auf ein zu langes Lüften und die daherige Abkühlung des Kesselwassers reagieren und die Heizung wieder in Betrieb setzen, während wahrscheinlich eher eine Drosselung angezeigt gewesen wäre. Man sei daher dazu übergegangen, die Thermostaten durch Fühlrohre nach den äußern Witterungsverhältnissen einzu-

stellen. Trotz der Thermostaten sei es aber nötig, dafür zu sorgen, daß die Heizung nachts gedrosselt werde. Ferner sei nötig eine tägliche Kontrolle, ob der Brenner richtig arbeite, die Flamme einwandfrei brenne und der Betrieb dem Tag- und Nachtbedarf angepaßt sei. Bei der *Kleinkohlenfeuerung*, die speziell bei *automatischen Anlagen* in Frage kommt, zeigte der Referent im Lichtbild die verschiedenen Kesselarten. Bei der Brennstoffwahl sei eine gewisse Vorsicht am Platze. Die Kohlen dürften keine backenden Eigenschaften haben, auch auf die richtige Körnung sei zu achten. Bei Ventilationsbetrieben dürfe der Grießgehalt nur gering sein. Für vollautomatische Anlagen gelte betreffend Steuerung das gleiche wie für die Oelheizung. Der Betriebsunterbruch dürfe aber nicht zu lange dauern, damit die Glut nicht auslösche. Die Einschaltperioden müßten auch genügend lang sein, damit die nötige Temperatur für die Schlackenbildung entstehe. Zum Schluß kam dann der Referent mit Rücksicht auf die heutigen Verhältnisse auch noch auf die *Verwendung des Holzes in der Zentralheizung* zu sprechen. Bei den bestehenden Kokskesseln sei eine solche möglich, wobei sich hierfür aber mehr die Kessel mit unterem Abbrand eignen würden. Es empfehle sich, vorerst einmal 25 Prozent Holz dem Koks beizumischen und dann den Holz-zusatz allmählich so weit zu steigern, bis Unannehmlichkeiten mit Kondensatbildungen entstehen. Eine reine Holzfeuerung sei wegen der zu großen Temperaturschwankungen nicht zu empfehlen. Ferner solle nur Holz verwendet werden, das mindestens ein Jahr gelagert sei. Nötig sei ferner eine Reinigung der Kessel innert kurzen Zeiträumen, eventuell zweimal wöchentlich. Bei der Verfeuerung von Holz trete eine Kondensatbildung auf, sobald die Gase auf 40 bis 50° C abgekühlt seien. Größeren Anlagen sei die Anschaffung von Spezialkesseln anzuraten.

Das lehrreiche Referat wurde ebenfalls mit starkem Beifall verdankt. Der Referent beantwortete sodann noch verschiedene von den Delegierten gestellten Fragen. Bei doppelt verglasten Fenstern sei der Wärmeverlust größer als bei den gewöhnlichen Vorfenstern. Die Wärme von 18° C für Wohn- und Büroräume, immerhin als Minimalwärme, sei nach seinen Erfahrungen genügend. Wo es Kranke oder ältere Leute habe, müßten eventuell die betreffenden Heizkörper vergrößert werden. Die Raumtemperatur im Kesselhaus sei nicht von großem Einfluß auf die Verbrennung. Sei sie zu groß, so müßte geprüft werden, ob eventuell die Isolierungen zu schwach seien. Die Beimengung von Anthrazit zum Koks sei möglich, sofern der Anthrazit nicht zu gasreich und die Körnung richtig sei. Eventuell werde man etwas Oberluft geben müssen. Die Drosselung der Heizung einer einzelnen leerstehenden Wohnung sei für die anstoßenden Wohnungen nicht von allzu großer Bedeutung. Die Einführung der Wärmezähler in den Wohnungen führe dazu, daß die Mieter viel weniger Wärme verschwenden. Die behaupteten Einsparungen von 20 bis 30 Prozent seien daher möglich.

Unter «Allfälligem» wies der Vorsitzende auf die wegen des Lohnausfalles infolge des Aktivdienstes speziell durch die Verbände zu bildenden «*Ausgleichskassen*» hin. Herr *Stadtrat Peter*, Zürich, bemerkte dazu, daß unsere Genossenschaften sich ebensogut einer öffentlichen Ausgleichskasse anschließen könnten. Es handle sich bei diesen Kassen in der Hauptsache um einen Kontokorrentverkehr. Die Delegierten stellten daher keine Anträge auf Schaffung einer solchen Kasse durch den Verband. Der Vorsitzende teilte sodann noch mit, daß die *Landesaussstellung* für den Verband an Ausstellungskosten ein Defizit von etwa 1500 bis 1600 Franken ergebe. Damit konnte die Versammlung um 18.30 Uhr geschlossen werden. M.

DIE SCHWEIZ IN DER KRIEGSWIRTSCHAFT

Lebensmittelversorgung, Lebenshaltung, Bautätigkeit, Fremdenverkehr

In einem Rundschreiben stellt das *Eidgenössische Kriegs-ernährungsamt* fest, daß in letzter Zeit an Kollektiv-Haushaltungen (Anstalten, Krankenhäuser, Wirtschaften usw.) in vereinzelt Fällen verhältnismäßig große Zuteilungen an Speisefett/Speiseöl gemacht worden seien, und es weist darauf hin, daß solche Zuteilungen, insbesondere an Speiseöl, einen gewissen Rahmen nicht überschreiten dürfen, unter Umständen auch eine Kürzung erfahren müßten.

Das Kriegsernährungsamt weist ferner hin auf die Unzukömmlichkeit, daß die Rationierungskupons für Speisefett/Speiseöl vielfach in einheitlicher Weise in Öl eingelöst würden und dadurch eine gewisse Verknappung in Öl eingetreten sei. Es macht darauf aufmerksam, daß der Kupon Speisefett/Speiseöl kein Anrecht auf ausschließliche Bedienung mit Speisefett oder Speiseöl gebe. Eine gewisse Zurückhaltung sei insbesondere beim Speiseöl heute nötig, und es würden inskünftig bei Speisefett und Speiseöl vorläufig keine Vorbezüge für kollektive Haushaltungen mehr gestattet.

Kosten der Lebenshaltung. Die durch die weltpolitischen Ereignisse verursachten Preisaufschläge für Nahrungsmittel, Brennstoffe und Bekleidungsmittel verursachten eine Erhöhung des Totalindex von 137,2 zu Ende August (Juni 1914 = 100) auf 142,0 zu Ende Dezember oder um 3,5 Prozent. Gegenüber Dezember letzten Jahres beträgt die Erhöhung 3,7 Prozent. Bei den Nahrungsmitteln beträgt die Zunahme innert Jahresfrist 6,4 Prozent und im Vergleich zum Vorkriegsstand von

Ende August 5,4 Prozent. Der Totalindex ist damit wieder ungefähr auf die Höhe von Anfang 1932, derjenige der Nahrungsmittel wieder auf die Höhe von Mitte 1931 gestiegen, nämlich von 114 bis auf 138,3.

Wohnbautätigkeit. Im Jahre 1939 wurden in 30 größeren Gemeinden der Schweiz total 6774 Gebäude mit Wohnungen neu erstellt gegenüber 6114 im Jahre 1938, und zwar steigerte sich die Wohnbautätigkeit im ersten Halbjahr gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um 50 Prozent, verminderte sich jedoch im zweiten Halbjahr gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres um 15,1 Prozent. Eine vermehrte Wohnbautätigkeit zeigte vor allem Zürich, vermindert hat sie sich in Bern, Basel und Lausanne in stärkerem Maße. Der Jahresdurchschnitt von 1932, dem Jahre der stärksten Wohnungsproduktion mit 13 230 Wohnungen, ist somit erst zur Hälfte erreicht, andererseits die Produktion des Jahres 1936 mit nur 3177 Wohnungen um mehr als das Doppelte überschritten.

Fremdenverkehr. Die Fremdenverkehrsstatistik für den Oktober 1939 zählte 622 000 Übernachtungen und damit 287 000 Übernachtungen oder fast ein Drittel weniger als im Oktober 1938. Von 100 verfügbaren Betten waren im Oktober 1939 deren 18,7 besetzt gegenüber 25,2 im Oktober 1938. Unter den politischen Ereignissen hatte vor allem der Kanton Tessin aufs stärkste zu leiden, wo die Bettenbesetzung teilweise weniger als ein Drittel der gleichen Zeit des Vorjahres betrug.